reichen. Diejenigen Bauern, die ihr Getreide verbergen, müssen verhaftet und in Konzentrationslagern interniert werden, um dort Zwangsarbeit zu leisten. Die verantwortlichen Sowjetbeamten, die sich der Pflichtvergessenheit schuldig gemacht haben, müssen vor Gericht gestellt werden".

Durch die Verhaftung der Bauern wird natürlich auch in Rußland das Getreide nicht vermehrt. Der Fehler liegt, wie ja die „Prawda" ganz richtig erkannt hat, in dem Versagen des Rätesystems.

•

Frankfurt, 28. Sept. In **Freiburg** und **Lahr** sind Kartoffeltransporte von den Eisenbahnern zurückgehalten worden. In Pirmasens hat die Besatzungsarmee mehrere Eisenbahner verhaftet, weil sie Kartoffeltransporte für die Besatzungsarmee nicht befördern wollten.

Lyck, 28. Sept. Die „Lycker Zeitung" meldet: Am Montag früh wurde auf ihrer Besitzung in Schikorren bei Lyck die sozialdemokratische Reichstagsabgeordnete Frau Therese Eschholz im Bett ermordet aufgefunden. Als Täterin wurde die frühere Oberlehrerin am Lyzeum in Lyck, Fräulein Thiele, ermittelt. Sie bestreitet die Tat; sie ist als eine nicht ganz zurechnungsfähige Person bekannt.

Zürich, 28. Sept. „Corriere della Sella" meldet: **Eisenbahner** in **Verona** besetzten Sonntag mittag das Stationsgebäude und die Bahnanlage. Der Zugverkehr mit Verona ruht. In Verona haben die Arbeiter der Bahnbetriebe den Güterbahnhof besetzt und mit der Enteignung der dort lagernden Gütertransporte begonnen.

•

— **Gescheiterte französisch-englische Kanalbauplänne.** Laut „T. U." ist die zur Ausarbeitung der Pläne eines Tunnels unter dem Aermelkanal gebildete englische Militärmission aufgelöst worden und die Absicht, das bedeutsame Werk in Angriff zu nehmen, vorerst aufgegeben. Damit kann der Plan, England und Frankreich durch Untertunnelung des Aermelkanals zu verbinden, für absehbare Zeit als gescheitert angesehen werden.

Oertliche Angelegenheiten.

Das Verbot der Organisation Escherich in juristischer Beleuchtung.

Ueber die Frage, ob das Verbot der Organisation Escherich berechtigt ist, haben sich Juristen von anerkannter Bedeutung geäußert. Alle kommen zu dem Ergebnisse, daß sich das Verbot juristisch nicht halten läßt. Das Verbot des Ministers des Innern für Sachsen stützt sich auf die Verordnung des Reichspräsidenten vom 30. Mai 1920. Diese verbietet, nachdem sie sich im ersten Satze ausschließlich mit militärischen Dingen befaßt hat, im zweiten Satze, daß sich Verbände militärischer oder polizeilicher Art ohne Zustimmung der zuständigen Dienststellen zusammenschließen. Die Juristen sind der Ansicht, daß die Organisation Escherich kein Verband militärischer Art sei, wie es ja auch im § 3 der Satzungen klar und deutlich ausgedrückt ist, und sie sind auch der Meinung, daß die Organisation keinen Zusammenschluß eines Verbandes polizeilicher Art anstrebe, also überhaupt von der Verordnung nicht betroffen werden könne. Selbst wenn aber die Organisation ein Verband polizeilicher Art wäre, würde man ihr nichts anhaben können. Denn sie ist in München mit Zustimmung der bayerischen Staatsregierung in das Vereinsregister eingetragen worden, hat also die Zustimmung der zuständigen Dienststelle im Sinne der Verordnung des Reichspräsidenten vom 30. Mai 1920 gefunden, so daß die berühmte Zuchthausverordnung auch dann nicht auf sie anzuwenden wäre, wenn es sich um einen Verband polizeilicher Art handeln würde. So fällt alles, worauf der sächsische Minister sein Verbot aufgebaut hat, in nichts zusammen und das Verbot stellt sich als ein Akt der reinen Willkür dar.

Es ist die Frage aufgeworfen worden: Was tut die Organisation Escherich gegen diesen ungesetzlichen Akt? Liegt nicht darin, daß sie keinen Prozeß anstrengt, ein stilles Bekenntnis ihrer Schuld? Wer so fragt, muß sich vergegenwärtigen, daß die Verordnung des Ministers Kühn vom 20. vorigen Monats lediglich eine Dienstanweisung an die Polizeibehörden ist, „Bestrebungen zur Bildung von Organisationen aufzulösen". Bisher hat sich trotz dieser Dienstanweisung noch keine Polizeibehörde und keine Staatsanwaltschaft gefunden, die gegen die Organisation Escherich in Sachsen etwas unternommen hätte, weil sich jeder Jurist sagen muß, daß ein solches Einschreiten ungesetzlich sein und nur die Behörde bloßstellen würde. Solange aber die famose Dienstanweisung nicht in die Tat umgesetzt wird, bietet sich der Organisation nicht die Möglichkeit zur Anwendung eines Rechtsmittels. Man muß abwarten, ob eine Polizeibehörde kühn genug ist, auf die dienstliche Anweisung zur Begehung einer Ungesetzlichkeit hineinzufallen.

Inzwischen muß man hoffen, daß das diktatorische Vorgehen des Ministers Kühn dem Volke die Augen darüber öffnet, wohin die Reise geht. Es genügt nicht, daß man durch Stimmenmehrheit einer Partei an verantwortliche Stelle gesetzt wird. Es gehört Sachkenntnis und Verantwortlichkeitsgefühl dazu, um diese Stelle auszufüllen. Man muß über Parteipolitik hinauswachsen, um das Vertrauen des Volkes zu gewinnen und zu rechtfertigen. Man darf vor allen Dingen als Minister den Boden der Gesetzlichkeit nicht selbst verlassen, wenn man für Gesetzlichkeit im Lande einstehen will".

Wie sollen unsere Kriegsdenkmäler beschaffen sein?

Nichts bezeichnet wohl reiner die Würde der Menschheit als der Gebrauch, seine Toten zu ehren. Es ist ein Tribut, der keinem irdischen Zwecke gezollt wird, ein Opfer, das seit Jahrtausend alter Sitte die Sterblichen darbringen dem unsterblichen Teil, der Seele, ihrer einstigen Gefährten.

Erhebend ist, wenn ein ganzes Land, eine Stadt, ein kleiner Ort sich gar zu solchem Tun einig zusammenfindet. Bei solchem Vorhaben sollten gewiß alle niedrigen und eitlen Erwägungen und Beeinflussungen fernbleiben, damit die Verwirklichung des Vorsatzes in einer Form geschieht, die seiner würdig ist.

Doch auch bei dieser Gelegenheit schon beobachten wir wieder eine Trübung des reinen Gedankens.

Wir können nicht annehmen, daß unsere Brüder, die im Kriege fielen, vergeblich gefallen sind. Wir können nur glauben, daß eine ewige Gerechtigkeit auch ihren Tod zu einem großen Zwecke gesorhat.

Gewiß nicht zu diesem Zweck, um ein Vaterland zu schirmen, in dem Nichtigkeiten, falsche und eitle Pracht und vergängliche Güter herrschen, dann freilich wäre ihr Tod ohne Sinn. Sinn und Zweck hat er nur, wenn wir in der gewaltigen Aufrüttelung des Krieges und der großen, durch die Niederlage verursachten Not die göttliche Absicht erkennen, uns auf die letzten, ganz einfachen Fragen unserer Seele nachdrücklichst hinzuweisen. In diesem Sinne kann uns der Heldentod der Gefallenen als Gleichnis begreiflich werden; nur Denkmale, die solche Gedanken in uns auslösen, werden den Toten gerecht und sind gut.

Sehen wir uns aber um: Da übertrumpft man sich schon in Eitelkeiten, in sogenannten „schönen" Denkmälern, und treibt vor allen Dingen mit den abgedroschenen und oberflächlichen und teilweise völlig geistlosen Sinnbildern wie geborstenen, griechischen Säulen und Lorbeerkränzen einen schrecklichen Unfug. Meint man wirklich, damit an jene höhere Idee, für die jene Tapferen ihr Leben ließen, rühren zu können? Meint man wirklich, es sei damit getan, einen Katalog zu wälzen, in dem gefühllos sämtliche Stilwidrigkeiten einer vergangenen Glanzzeit versammelt sind, und sich auf Fabrikmuster 13 festzulegen? Das wäre freilich bequem und billig, das geht auch schnell. Im Handumdrehen hat man ein Denkmal, gewiß irgendein Denkmal, aber sein Denkmal bekommt man so nicht, und wenn man es auch zehnmal bezahlt.

Wir meinten vorhin, daß, wenn der Gedanke an die Ehrung der Toten rein ist, er nur dem wirklichen, gewissermaßen frömmsten Vertiefen in jene göttliche Gerechtigkeit entspringen kann. Der Bildhauer, der diesem Gedanken Form geben soll, muß an jenem inneren Erlebnis der Gemeinde gleichsam teilnehmen, muß geistig gleichsam für eine Zeit untertauchen in ihre Denk- und Lebensart.

Die heimatliche Eigenart einer Gemeinde erkennt er als bildender Künstler in allem, was die Gemeinde seit alters her gebaut hat, denn ihre Bauwerke, ihre Strohdächer, ihr alter Kirchturm sind ebensolche Sinnbilder der Eigenart einer Gemeinde, wie der Mundart ihrer Sprache. Will er aber diesem Gedanken der Gemeinde Ausdruck geben, so muß es in ihrer Sprache geschehen. Er muß den [illegible] wie [illegible] sein Werk mit in jenen geheimnisvollen Zauber einbeziehen, der uns auf so seltsame Weise mit allem, was zur Heimat gehört, verknüpft. Dann hat der Ort sein Denkmal.

Die Forderung der Anpassung an die Bauweise der Umgebung ist eine alte künstlerische Forderung, eine der ersten Anstandsregeln. Wir haben versucht, klarzumachen, wie berechtigt diese Forderung ist, indem wir auf den seelischen Zusammenhang zwischen der Eigenart einer Gemeinde und ihren Bauten hinweisen. Nur wenn Charakter und Form in Harmonie gebracht sind, entsteht Schönheit, und solche Schönheit halten wir für größer, als die des Fabrikmusters Nr. 13.

Geht man dieser Anregung mit Gewissenhaftigkeit nach und unterliegt nicht der angedeuteten Versuchung, das an und für sich so schöne Vorhaben mit schlechter Katalogware auszuführen, dann werden Denkmäler entstehen, die ebenso den Verewigten, wie ihren Hinterbliebenen zur Ehre gereichen. Es scheint uns durchaus nicht nötig, daß „große und berühmte Künstler" jederzeit zur Beratung hinzugezogen werden müßten; wir vertrauen vielmehr dem gesunden, unverfälschten Stilgefühl des einfachen Handwerkers, wenn es sich rein hält von jenem verderblichen Einfluß städtischer Kunstindustrie und Fabrikware. Auf diesem Wege vorwärtszuhelfen, ist Sinn und Zweck auch der Amtlichen Entwurfsstelle des Deutschen Kriegerbundes für Kriegerehrungen, Berlin W. 50.

Möchten diese Zeilen dazu beitragen, die Liebe zu den Zeugen der eigenen Vergangenheit zu befestigen und nicht im Nachäffen ortsfremder, fragwürdiger Kunstwerke, sondern im selbstbewußten Zurückgreifen auf die Leistungen der eigenen Vorfahren die Aufgaben der Gegenwart zu lösen.

Chr. Gottlieb Wellner

Gesellschaft mit beschr. Haftung Auerhammer bei Aue i. Erzgebirge.

Die weitbekannte Firma feiert in diesem Herbst ihr 75jähriges Jubiläum. Der aus diesem Anlaß hergestellten Festschrift entnehmen wir über die Entwickelung der Firma folgendes:

Im Herbste des Jahres 1846, vor also nunmehr 75 Jahren, stellen sich unsere Vorfahren für ihr Unternehmen den Eigennamen Christian Gottlieb Wellner urkundlich bestätigen. Aber bereits weiter zurück liegen die bescheidensten und kleinsten Anfänge der später in Auerhammer so bedeutungsvoll gewordenen Metall-Industrie in dem damaligen Zainhammer zu Auerhammer.

Der Zainhammer zu Auerhammer, mit Herrn Christian Gottlieb Wellner als Besitzer an der Spitze, war auch zugleich die erste Stätte der handwerksmäßigen Betätigung. Der Nestor unserer Firma hat bis zum Jahre 1857 emsig gearbeitet und überließ dann seinem Sohn, Herrn Christian Gottlieb Wellner (geb. 11. 8. 1831, gest. 24. 1. 1914), die Weiterführung des gegründeten Erwerbszweiges. Rastlos, unermüdlich, von großem Schaffensdrang erfüllt, begann Herr Christian Gottlieb Wellner seine Arbeit und segensreiche Tätigkeit.

Ein Schmelzofen diente zur Verhüttung der Metalle und unter einem primitiven Walzwerk, welches von einem Wasserrad getrieben wurde, walzten die Vorfahren die Bleche aus. Die größten wirtschaftlichen Schwierigkeiten vermochten den bescheidenen Mann nicht abzuhalten, seinen Betrieb zu vergrößern. Es reihte sich Maschine an Maschine und so gelang es, in der Mitte der 70er Jahre die erste Dampfmaschine zur Erzeugung der erforderlichen Betriebskraft aufzustellen und in Betrieb zu nehmen.

Mit dieser Vervollkommnung wurde auch der Betrieb der ersten Drahtzieherei eröffnet. Die Erzeugnisse wurden nunmehr bekannt und auf allen beschickten Ausstellungen mit ersten Preisen prämiiert. Nach fast 50jähriger harter, aber von Erfolg gekrönter Arbeit zog sich im Jahre 1906 Herr Christian Gottlieb Wellner sen. von der persönlichen Tätigkeit zurück. Sorglos und erfüllt von Freude und Genugtuung über das Geschaffene, konnte er den Rest seines Lebens der Ruhe und der Hingabe für öffentliches Wirken widmen. Verschiedene Ehrenämter erfüllte er getreu und gewissenhaft bis zu seinem Tode. Höheren Ortes fand die gemeinnützige Tätigkeit durch besondere Auszeichnung vollste Anerkennung. Am 24. Januar 1914 schloß Herr Christian Gottlieb Wellner sen. die Augen. Sein bestes Denkmal für die Nachwelt ist das von ihm geschaffene Argentanwerk Christian Gottlieb Wellner in Auerhammer.

Rudolf Ackermann,

ein Lebensbild eines Schneebergers.

Von Rudolf Löwe, Hainichen.

(Nachdruck verboten.)

Wirken soll der Mensch, soll seine Kraft
Als Glied der Kette treu zu ihrem Dienst verwenden,
Genießen, was ihm wahre Freude schafft
Und beiträgt seinen Geist zu bilden und vollenden.
Wieland.

Wunderbar ist der Lauf der Gestirne, die tagtäglich und allnächtlich am hohen Firmament in scheinbar ewig gleichbleibenden Bahnen dahinziehen; wunderbar und aller menschlichen Einsicht verschlossen ist aber auch der Gang der Dinge, das Geheimnis unseres Lebens, das wir Schicksal nennen. Dies hat wohl von uns Handwerkern niemand mehr erkennen lernen, als der Sohn eines armen Wagenbauers zu Schneeberg im sächsischen Erzgebirge.

Rudolf Ackermann, das ist sein Name, wurde am 20. April 1764 in dem obengenannten kleinen Bergstädtchen geboren. Schon als Kind zeigten sich bei ihm bedeutende geistige Anlagen, und das mag wohl auch die Ursache gewesen sein, daß Vater Ackermann trotzdem er mit seiner Familie in großer Armut lebte, den kleinen Rudolf die Lateinschule seiner Vaterstadt besuchen ließ. Doch den sehnlichsten Wunsch, einmal studieren zu dürfen, konnte der auch später nicht mit Glücksgütern gesegnete Vater dem reichbegabten und mit einer seltenen Wiß- und Lernbegierde ausgestatteten Sohne leider nicht erfüllen; Rudolf mußte nach beendeter Schulzeit als Lehrling in die väterliche Werkstatt eintreten. Der Trieb der Ausbildung kennt bei ernsthaft vorwärtsstrebenden Menschen niemals Grenzen und Schranken, und so war es auch bei unseren jungen Wagenbauer. Am Tage half er dem treu für seine Familie sorgenden Vater tüchtig in der Werkstelle; nach Feierabend übte er sich im Zeichnen, einer seiner Lieblingsbeschäftigungen. Bald nach beendigter Lehrzeit — sein Vater war unterdessen gestorben und ein älterer Bruder hatte das väterliche Geschäft übernommen — schnürte er sein Bündel und ging, mitten im kalten Winter des Jahres 1782, auf die Wanderschaft. Zunächst lenkte er seine Schritte nach der Landeshauptstadt, dem schönen Elbflorenz; er verließ aber Dresden bald wieder und reiste durch Süddeutschland dem Rheine zu. In Hüningen bei Basel trat er bei dem in der dortigen Gegend rühmlichst bekannten Meister Morter in Arbeit und blieb hier nahezu zwei Jahre, in welchen er reichlich Gelegenheit hatte, sich im Wagenbau weiter auszubilden. Sein energisches Streben nach selbständiger Tüchtigkeit und möglichster Vervollkommnung ließ ihn bald erkennen, daß auch Sprachkenntnisse dem sich emporarbeitenden Handwerker nur zum Vorteil gereichen könnten, und die zu erwerben, bot sich ja in Basel günstige Gelegenheit. Nachdem er des Französischen ziemlich mächtig war, verließ er den ihn ungern missenden Meister Morter Ende des Jahres 1784 und ging nach Paris, wo er, sich aufs äußerste einschränkend, ein Jahr in einer Wagenbauerei praktisch arbeitete. Hier kamen dem jungen Sachsen die Zeichnungen eines bedeutenden Pariser Wagenbautechnikers Anton Corossi — vielleicht ist der Vorname „Anton" oder nach der französischen Schreibweise „Antoine" der Personenname desselben und „Coriffi" oder richtiger „Carrossier" d. h. Kutschwagenbauer bezeichnet sein Gewerbe — in die Hände, dessen Lautwagenzeichnungen sich damals eines großen Rufes erfreuten. Sie regten den Geist des erst 20jährigen Ackermann dermaßen an, daß er beschloß, bei dem genannten Meister nochmals acht Monate in die Lehre zu treten und sich von diesem hauptsächlich im Malen und Zeichnen ausbilden zu lassen. Rastlosem Fleiße und seiner angeborenen Geschicklichkeit ist es jedenfalls zuzuschreiben, daß er bald der beste Schüler des von seinen Kollegen hochgeachteten Franzosen wurde; dies mag wohl auch den damals größten Brüsseler Wagenbauer Simon bewogen haben, ihm eine Stelle als Konstrukteur in seinen Werkstätten anzubieten, die Ackermann ohne langes Zögern auch annahm. Da brach ungefähr zwei Jahre darauf die Revolution in Frankreich und Belgien aus und mit ihr die Schreckensherrschaft eines Danton, Robespierre, Marat und wie sie alle hießen, dieser blutdürstigen Tieger in Menschengestalt. Das veranlaßte den Sohn des sächsischen Erzgebirges, seinem großen Wissens- und Bildungsdrange folgend, nach England zu gehen. Hier erfreuten sich seine Wagenzeichnungen nicht nur einer großen Beliebtheit, sondern sie wurden auch gut bezahlt. So sehr wie ihm der Verkehr mit den Engländern behagte, so hatte doch Ackermann damals noch keine Ahnung, daß ihm das meerbeherrschende Albion zu seiner zweiten Heimat werden sollte, in der er sich ein bedeutendes Vermögen und einen weit und breit hochgeachteten Namen erringen würde. In welch hohem Maße man seine Entwürfe bewertete, geht daraus hervor, daß ihm der damalige Londoner Hofwagenbauer Goddoll für die Zeichnungen und ein Modell zu einem Staats- oder Galawagen 200 Guineen gleich 4200 Mark bezahlt haben soll; für diese Zeit gewiß ein recht respektables Sümmchen. Kein Wunder, daß der junge sparsame Wagenbautechniker bald ein kleines Kapital zurücklegt hatte und daß er unter solchen Umständen daran denken konnte, sich ein eigenes Heim zu gründen. Er heiratete eine angesehene Bürgerstochter aus Cambridge namens Maffen, mit der er eine glückliche Ehe führte und die ihn nach und nach mit sieben Kindern beschenkte. Ackermann wurde im Laufe der Zeit mit vielen hohen Personen am englischen Hofe sowie auch mit fremden Edelleuten und Fürsten, die in staatsmännischen Interessen oder aus anderen Gründen in London weilten, bekannt. So erfreute er sich z. B. der besonderen Gunst des Fürsten Philipp von Lichtenstein, der sich damals im „Herzen der Welt" aufhielt. Bis zum Jahre 1794 war neben seiner Lehrtätigkeit an einer von ihm begründeten Zeichenschule die Anfertigung von Zeichnungen und Modellen für die englischen Wagenbauer sein einziger Erwerbszweig. Um diese Zeit gab er jedoch sein Lehramt an dieser Schule auf und fing ein Jahr später einen sehr einträglichen Handel mit Kupferstichen an. Auch hierbei kam ihm seine geradezu genial zu nennende rege geistige Tätigkeit sehr zustatten. Der Eröffnung der Kunsthandlung folgte bald die Errichtung einer Fabrik zur Herstellung künstlerisch gearbeiteter Rahmen für Gemälde und Kupferstiche, der sich kurz darauf eine zweite zur Anfertigung von Malerfarben anschloß, in welcher jeden Monat ungefähr 20 000 Farbentafeln hergestellt wurden. In diese Zeit fällt auch die Erfindung des Zeichenkartonpapieres durch Ackermann, wie er auch eine Reihe von Kupferstichen von London und den berühmtesten wissenschaftlichen Instituten Englands anfertigen ließ. Ebenso war er der Erste, der in England ein Taschen- und Notizbuch herausgab. Welch fortschrittlicher Sinn in dem einst in so großer Armut erzogenen Sohne des Schneeberger Wagenbauers steckt, geht daraus hervor, daß seine Privatwohnung die erste in England war, die Gasbeleuchtung hatte. Ferner ist es ihm zuzuschreiben, daß die von dem im Jahre 1771 in Prag geborenen Alois Senefelder erfundene Lithographie verhältnismäßig früh Eingang auf den britischen Inseln fand. Zu diesem Zweck kam Rudolf Ackermann im Jahre 1818 in seine alte Heimat und besuchte bei dieser Gelegenheit auch den in München ansässigen erfinderischen Wagenbauer Lankensperger, dessen Verbesserungen, die das Umwerfen der Wagen verhüten sollten, er später in England einführte. Sein Hauptgeschäft bildete um diese Zeit jedoch der schwunghafte Handel mit Bilderbüchern und die Anfertigung und der Vertrieb von Mal- und Zeichenutensilien.

Wie alle wahrhaft großen Männer ihrer Zeit, so besaß auch Rudolf Ackermann ein edles Herz und einen menschenfreundlichen Sinn. Mit Hilfe des Herzogs von Sussex und anderer Fürsten, der hohen Geistlichkeit und vieler hervorragender Staatsmänner Englands brachte er es soweit, daß das englische Parlament für die durch die Verwüstungen der Freiheitskriege in Deutschland Geschädigten, vor allen Dingen für diejenigen, deren Hab und Gut in der Schlacht bei Leipzig vernichtet worden war, 100 000 Pfund etwa 2 000 000 Mark zu Unterstützungszwecken bewilligte. Auch hierbei können wir die kaufmännische Tüchtigkeit des ehemaligen sächsischen Wagenbauers, die wir in unserer Zeit in Handwerkerkreisen leider so sehr vermissen, bewundern. Ackermann legte diese hochherzige Gabe des englischen Volkes in der Bank von England an, bis der Verteilungsplan dieser Gelder festgelegt worden war; was jedenfalls wegen der anzustellenden Ermittelungen nicht so leicht und schnell vor sich gehen konnte. Diese nutzbringende Kapitalsanlage ermöglichte es, daß bei Abhebung der vorhin genannten, für die damalige Zeit sehr bedeutende Summe ein Zinsengewinn von annähernd 1000 Pfund (20 000 Mark) zur Verfügung standen, die er den Waisenhäusern in Pirna und Halle übersandte. Seine herrliche Tat echter wahrer Nächstenliebe wurde auch in seiner neuen Heimat anerkannt. Ackermann hatte nämlich in London einen Verein gegründet, der Konzerte zum Besten seiner unglücklichen früheren Landsleute veranstaltete. Dieser Verein glaubte, die aufopferungsvolle Tätigkeit dieses edlen Mannes dadurch ehren zu müssen, daß er ihm ein bedeutendes Geschenk machte. Doch der uneigennützige, inzwischen zum Witwer gewordene Menschenfreund lehnte diese Auszeichnung höflich und entschieden ab. Nicht einmal die Ausfertigung einer vom Erzbischof von Canterbury mit goldenen Buchstaben auf Pergament niederzuschreibenden Dankesbezeichnung ließ er ausführen; vielmehr bat der bescheidene und doch so energische Stiller menschlichen Elends nur den hohen geistlichen Herrn um die Eintragung eines kurzen Sinnspruchs, der ihm als ein Dokument anerkannter Nächstenliebe dienen solle. Schier unerschöpflich war die hilfreiche Tätigkeit Rudolf Ackermanns. So wußte er es dahin zu bringen, daß die Londoner Hilfsvereine nach der Schlacht bei Waterloo oder wie sie die Engländer nennen, nach der Schlacht bei Belle Alliance (1815) 300 000 Taler, also fast wieder 1 000 000 Mark zur Unterstützung der in jenem Kampfe verwundeten preußischen Soldaten, sowie für die in Kummer und Sorge zurückgelassenen Eltern, Witwen und Waisen der Gefallenen spendeten. Seine edlen und hehren Charaktereigenschaften lassen sich aus einigen Zeilen seines am 5. Juli 1815 an den Fürsten von Blücher, den „Marschall Vorwärts" gerichteten Brief deutlich erkennen. Er schrieb damals, nachdem er den alten Helden unserer Freiheitskriege von seinem Plane und dessen Gelingen in Kenntnis gesetzt hatte: „. . . . mit dem größten Vergnügen würde ich die Besorgung der Schreiben übernehmen und mich überhaupt glücklich schätzen, durch meine Vermittelung, wo sie nur Eure Durchlaucht zu gebrauchen für gut finden sollte, meinem Vaterlande nützlich zu werden".

Wie schon früher, so war auch in seinem Alter sein Haus der Sammelpunkt berühmter Gelehrter, hervorragender Künstler und bedeutender Kunstkenner und Freunde; auch ihn hin und wieder auf der Durchreise durch London besuchende sächsische Landsleute fanden stets eine liebevolle Aufnahme in seinem Heim. Das äußerst arbeitsreiche Leben, vielleicht auch das immer näher rückende Greisenalter forderten auch von der sterblichen Hülle seines hoch über denjenigen aller seiner ehemaligen Berufsgenossen stehenden Geistes ihren Tribut — Ackermann erkrankte an einem Augenleiden und erblindete fast ganz. Er sah sich deshalb genötigt, sich von seinen Geschäften zurückzuziehen, um nur noch wenige Jahre der Ruhe auf seinem bei London gelegenen Landsitze zu genießen. Im Jahre 1839 ging sein, über drei Weltteile ausgebreitetes Unternehmen in die Hände seiner drei jüngeren Söhne und seines Geschäftsleiters über. Nach einem kurzen, in stiller Zurückgezogenheit verbrachten Lebensabend schlossen sich am 30. März des Jahres 1834 die des herrlichen Tageslichtes schon eine Reihe von Jahren beraubten Augen unseres in jeder Hinsicht hervorragenden Landsmannes für immer; schmerzlich beweint von seinen lieben Angehörigen; tief betrauert von einem großen und angesehenen Freundes- und Bekanntenkreise; hochgeehrt von den Mächtigen dieser Erde